

schlägt wahrlich manch waderes Herz, und der Glaube allein macht nicht den Frommen.

Wie würde Ew. Majestät den schwedischen Mann empfangen, erwiderte Starnberger bescheiden, der mit der rothen Feldbinde und dem burgundischen Kreuz auf der Brust vor seinen König träte? Wie soll der Vater seinen Sohn empfangen, der dem Vaterlande, seinem Glauben untreu, als Feind in des Vaters Haus zurückkehrt, der — doch verzeihen Ew. Majestät; es giebt Handlungen, die nur vor den Richterstuhl des Familienvater gehören.

Ich verstehe Euch, sagte der König ernst. Kann ich bei meiner Anwesenheit in Eurer Stadt Euch nützlich sein, selbst in dem beschränkten Kreise Eurer Hauslichkeit, so thue ich es gerne; wendet Euch an mich! — Er trat zu seinen Offizieren zurück, entließ die Abgeordneten und ging nach dem nahe gelegenen Zeughause.

Auf dem kurzen Wege dahin sprach er mit dem Herzoge Bernhard von Weimar, und wahrscheinlich betraf die Unterredung den Rittmeister Starnberger, der in des Herzogs Gefolge war; denn kaum in dem Zeughause angelangt, unterhielt sich der Herzog mit Gustav Wrangel angelegentlich.

Der König setzte sich, nachdem er sich überall dort umgesehen, in dem untern Geschoss auf eine zerbrochene Lafette, der Zeugwärter stand erfurchtsvoll vor ihm, Feldmarschall Horn und Wilhelm von Weimar in einiger Entfernung. Der Kurfürst von der Pfalz besah die aufgehängten Rüstungen und die erbeuteten Fahnen, worunter manche aus der Schlacht bei Prag traurige Erinnerungen in ihm erweckten.

Habt ja wader ausgeleert. Ihr Herren von Bayern, sagte der König zu dem alten Zeugwärter, denn Euer Herr soll das Zeughaus ziemlich gefüllt gehabt haben. War auch kein Wunder. Die Städte Norddeutschlands haben manches schöne Stück geliefert, die Prager Schlacht, die von Lutter am Barenberg haben manche Karthäuser nach München gebracht; sagt mir, wohin habt Ihr alle das Geschütz geführt? Nach Augsburg, erwiderte der Zeugwärter.

Habe wenig dort gefunden, unterbrach ihn der König. Und nach Znaim, zum Herzog von Friedland, fuhr jener fort.

Dem wird Euer Herr wahrlich nicht viel gesandt haben, sagte Gustav lächelnd.

Und die oberen Säle sind noch alle gefüllt, Majestät, brach der alte schnell das Gespräch ab.

Ja, ja, rief der König lächelnd, mit der ganzen Zurückung zu dem landshuter Krieg, mit Rüstungen aus den Zeiten Kaiser Ludwig des Bayern, und mit Donnerbüchsen Kaiser Maximilians. Und sagt mir nur, fuhr er fort, wie habt Ihr die doppelten Karthäuser ohne Kaffeten fortgeschafft? denn diese haben wir bei den Franziskanern und Jesuiten gefunden. Der Alte wurde verlegen. Feldmarschall Horn, sagte der König, laßt die zur Schanzarbeit beorderten Bauern kommen. Euch aber, alter Mann, fuhr er fort, sich zu dem Zeugwärter wendend, Euch frage ich noch einmal: Wo habt Ihr das Geschütz verborgen? Finde ich es, so büßt Euer Kopf dafür.

Der ist grau, und überdies ist es bald mit ihm zu Ende, erwiderte der Alte muthig. Er steht in Gottes, in Ew. Majestät Hand. Lieber aber mag er vom Blocke in sein Grab rollen, nur nicht als Verräther vor Ew. Majestät erröthen müssen.

Brav gesprochen, Alter! sagte der König ihm auf die Schulter klopfend. Ich werde nachsehen, und damit, wenn ich finde, es Euch nicht zu sehr schmerzt, Eure alten Freunde in Regenhänden zu sehen, so geht ruhig nach Haus. Ihr habt Eure Pflicht gethan, und das ehre ich.

Er entließ den Alten, die Bauern rückten mit Hacke und Schaufel ein, und der König befahl nun, den Fußboden aufzuwählen.

Fest und in schönster Ordnung lagen noch die dicken eichenen Bohlen, auf denen die ganzen und halben Karthäuser gestanden hatten, und Niemand hätte glauben können, daß sie so kostbares verbergen. Doch als die Erde mehrere Fuß tief durchgewühlt war, glänzten die metallenen Stücke den Suchenden entgegen. Zuerst, als ob ihnen die Ehre gebühre, stiegen die zwölf Apostel — Stücke, aus ihrem Grabe herauf. Sie waren in München gegossen, die schönste Arbeit zierte sie, und auf jeder war einer der Apostel und die Jungfrau Maria, die Schutzpatronin Bayerns abgebildet. Doppelte, ganze und halbe Karthäuser, zusammen 140 an der Zahl, wurden ausgegraben; die meisten waren mit dem Wappen der Pfalz geziert, in diesem unglücklichen Lande und in der Schlacht bei Prag erbeutet. Selbst schwedische halbe Karthäuser fand der König, die in früherer Zeit seinen Vorfahren von den Dänen abgenommen und dann von diesen wieder an Tilly verloren waren. Seid mir willkommen! rief der König bei ihrem Anblicke. In Bayernland begraben sollt ihr in Stockholm wieder auferstehen. Auch diese, sagte er auf acht Stück weisend, die des heldenmüthigen Christian v. Braunschweig Wappen trugen, auch ihr sollt in mein Vaterland wandern, um dort zum Andenken dieses Heldenjünglings aufgestellt zu werden.

Schon glaubte man mit dem Schatzgraben zu Ende zu sein. Der König ging von Stück zu Stück, untersuchte, woher es war und an so manches reichte die Erinnerung Thaten und Begebenheiten. Nur der Kurfürst von der Pfalz war unruhig, denn er hatte das Meiste zu diesem Schätze beigetragen. Auch der Feldmarschall Horn ward vertrieben, als ihm der König zwei Feldschlangen zum Geschenk machte, die ihm Tilly bei Bamberg abgenommen hatte. Gräbt nur noch tiefer, befahl der Feldmarschall, seinen Unmuth zu verbergen, hier scheint mir der Boden so locker, und wirklich stießen die Arbeiter noch auf ein Geschütz, das größte, das man bis jetzt gefunden. Der König eilte herbei, besah das mächtige Stück, das trotz der Menge Hände nur mit Maschinen aus seinem Grabe herausgebracht werden konnte; das bayerische Wappen zierte es, und unter dem Wappen ruhte ein fettes Schwein. Da! ist dies die berühmte Sau, dieses Meisterstück der Stückgießerei! sei mir willkommen! rief der König.

Aber noch willkommener war es, als man zufällig sein Kaliber untersuchend in dem Rohre einen Schatz verborgen fand, der für die damalige Zeit bedeutend war. 300,000 Dukaten waren darin, und dieser Fund freute den König fast mehr als das übrige Geschütz, das er zum Theil dem Kurfürsten von der Pfalz als sein Eigenthum zurückgab, theils zum Gebrauch in Stand setzen und seinem Heere folgen ließ. Alles bayerische und pfälzische Geschütz wanderte nach Augsburg, wo es nach einigen Jahren wieder in die Hände der Bayern fiel.

Während der König in dem Zeughause so viele Mittel zur Fortsetzung des Krieges gefunden, stand der Arzt mit bedenklichem Gesichte an dem Krankenbette Mariens, deren matter Puls heute festig und unregelmäßig schlug. Die sorgsame Mutter winkte ihn bei Seite, erzählte ihm das Vorgegangene, und wie sehr diese Begebenheit das Gemüth und den Körper ihres Kindes angegriffen habe. Der Arzt hörte aufmerksam zu, und schien, als die Mutter schwieg, über etwas zu sinnen. Hört, würdige Frau, sagte er endlich, die Krankheit Eurer Tochter liegt mehr in dem Gemüth als im Körper, der wahrlich kräftig sein mußte, um so lange der Einwirkung des Grammes zu widerstehen. Den Körper zu retten, kenne ich kein Mittel als das Herz.

Auf dieses aber könnte nur der Bräutigam heilbringend wirken. Fürchtet deshalb die Gemüthsbe- wegung Eurer Tochter nicht, legt ihm nichts in den Weg, sich der Kranken zu nähern, laßt ihren Empfindungen freien Lauf. Vielleicht schickt der Himmel uns durch ihn ein Mittel der Genesung; wo nicht, so enden ihre Leiden schneller; denn daß Ihr den Him- melstrost ihr schon in dieser Nacht habt reichen lassen, war voreilig und gegen meinen Willen.

Aber wenn die Freude, der Schmerz sie plötzlich hinwegruft? sagte die Beforgte.

So denkt, würdige Frau, der Arzt habe Eurem Kinde eine Arznei gereicht, die einzige, die sein Wissen ihm noch als heilend oder schnell tödtend zeigte. Würdet Ihr mir verwehren sie zu reichen, wenn keine andere Hilfe vorhanden wäre?

Er kehrte zu Marien zurück. Lieber Herr, sagte diese leise zu ihm, die Mutter hat Euch gewiß ge- sagt, daß er hier war. Ach ich sehne mich so un- ausprechlich nach ihm, laßt ihn doch herüberkommen, daß sein Anblick mich stärke und mein Tod sanft sei; denn nun ich ihn hier weiß, könnte ich nur in seinen Armen sterben.

Der Arzt schickte Margarethe hinüber zu Max Starnberger, den sie allein und sanft und ruhig ge- stimmt fand. Der Anblick der Kranken hatte ihn tief erschüttert. Sein Leben, sein unstetes wildes Leben, lag hell vor ihm ausgebreitet, und die bleiche, wellende Gestalt des Mädchens, diese geknickte Rose war ihm werther, als da sie noch in Jugendfrische aufgeblüht an ihm schmiegte. Er folgte Margarethen. Es war nicht mehr der wilde Schmerz, der ihn in dieser Nacht festgebann und ihn dennoch fortgetrieben hatte, es war die Wehmuth, die ihn hierher begleitete.

Als er eintrat, streckte ihm Marie die Hand ent- gegen; sie wollte lächeln und vermochte es nicht. Eine Thräne rann aus ihrem Auge, dem Arzte schien sie der erste Bote der Genesung zu sein. Seid mir willkommen, Herr! sagte sie endlich mit leiser Stimme und winkte, daß er sich neben ihr Bett setzen sollte, und wie er nun mit mitleidvollem Blicke sie an- schaute, und die schmerzvollen Züge so ganz lebhaft die dahingeschwundene Lieblichkeit der Jungfrau in ihm zurückriefen, drückte er sanft ihre Hand, führte sie zu seinem Herzen, seinen Lippen. Das Mädchen bebte vor Wonne.

Mutter, — bat er, sich zu dieser wendend, die an der anderen Seite des Zimmers weinend saß, während die alte Margarethe mehreres ordnete, um nur im Zimmer bleiben und die Weiden sehen zu können. — Mutter, laß mich mit Marien allein. Ich habe zu meinem Heil, zu ihrer Ruhe mit ihr zu reden; gönnt mir den Frieden des Lebens, wenn ich es ferner noch ertragen kann, und ihr — einen sanften Tod, setze er leise hinzu.

Die Mutter blickte auf den Arzt, er winkte bejahend. Die Drei verließen das Zimmer, Max und Marie waren allein.

Marie, sagte dieser, ich habe unrecht an Dir ge- handelt, habe Deine Jugend zerstört, Dein treues Herz gebrochen, habe die Treue gebrochen, die ich vor Gottes Angesicht Dir schwur. Höre mich an, Unglückliche, höre mich an und versage mir nicht die Bitte, die allein nur noch den Frieden des Herzens mir wiederzugeben im Stande ist. — Das Mädchen sah ihn freundlich bejahend an, er fuhr fort. — Ich habe zwar den katholischen Glauben abgeschworen, Du bist dem Glauben Deiner Väter treu geblieben; aber was die Herzen eint, darf der Glaube nicht trennen. Ich habe an diesem Morgen deshalb reiflich nachgedacht, Marie, habe die Fülle erwogen mit Be- sonnenheit, und dabei die Treue und Unwandelbarkeit meines Herzens geprüft. Erhört der Himmel das Gebet eines reuigen Sünders und schenkt Dir Ge- sundheit und Leben, oder nimmt er Dich zurück in seinen heiligen Schooß, wohin ich Dir bald folgen würde, gleichviel, für beides liegt Trost und Wonne, wenn Du mein wirst noch heute, wenn der Braut- kranz Deine Locken schmückt, und Du an meinem Herzen erwärmend, von meinen Lippen neuen Lebens- odem einatmest. Werde die Meine, Marie! sprich ja. Ein Blick, in welchem die Verklärung einer Himmlischen lag, strahlte aus des Mädchens Augen. Ich danke Dir, Max, sagte sie gerührt; nicht für diese Welt nehme ich Deine freundliche Gabe, als letzte Lebensblüthe nehme ich sie für jene mit hinüber, damit wir uns dort für die Ewigkeit finden; und wenn auch nur das Mitleid sie mir reicht, nicht die Liebe, ist es doch für mich beruhigend, daß wenigstens ein Gefühl in Deinem Herzen für mich spricht.

Darf ich Deiner Mutter es verkünden? fragte Starnberger und bog, seinen Arm um ihren Nacken legend, sich sanft über sie.

Thue es, mein Geliebter, flüsterte sie leise, und die Sehnsucht der beglückten Liebe, die aus ihren Augen strahlte, hieß ihn willkommen. Da beugte er sich tiefer, sein Mund berührte ihre bleichen Lippen, er nahm den bräutlichen Kuß.

Habt Ihr auch alles wohl bedacht, Herr Starn- berger? fragte die Mutter, als Max ihr sein Glück verkündete. Es sollte mir wehe thun, wenn die Arme vielleicht am letzten Tage ihres Lebens noch so bitter getäuscht würde, und Ihr herzlos, bloß in der Hoff- nung, daß es nur eitle Ceremonie sei, die der Tod zum Gaukelspiel macht, um Eures Gewissens willen Eure Hand der Sterbenden bieten wölltet.

Mutter! sagte Max bewegt: Gebet Gott zu meinem Heil, daß der Brautkranz den Tod verschuchen und das Leben ihr zurückrufen möge! Eurer Tochter trauernde Gestalt, der Todes Schatten, der wie eine düstere Wolke über ihre Himmelsstimme zieht, hat mich tief ergriffen, mein Unrecht mir lebhaft gemalt, und ich will mit Gott deshalb wieder gut machen, so viel ich kann.

Ist das Euer fester Wille?

Ja, Mutter.

So kehrt zum Schooß der allein seligmachenden Kirche zurück, gebt mir am Sterbebette meines Kindes dies Versprechen, und der Segen des Herrn wird Euch begleiten.

Mutter, sagte Max ernst, ich habe wild gelebt, leichtsinnig meine Stunden und mit ihnen mein Glück verschert. Aber was so tief in des Menschen Brust, in seinem gottverwandten Geist liegt, der Glaube — der nimmt seinen eigenen Flug, wohin ihn die innere Stimme ruft; der meine ging ostwärts. Ein Jeder hofft ja das Himmelstheil zu erreichen, und doch be- ginnt ein Jeder seinen Flug in der Dämmerung. Wohl dem, welchem der Sterne Licht den rechten Weg bezeichnen! Von dem Pfade, Mutter, wank' ich nicht, so wenig als Marie den ihren verlassen wird. Laßt uns davon schweigen. Bestellt den Priester und laßt es meinen Vater wissen, vielleicht daß er kommt, seine Kinder zu segnen; ich gehe mich festlich zu kleiden. Noch einmal kehrte er ans Krankenbett zu- rück, drückte noch einen Kuß auf die flüchtig geröthete Wange. — Leb' wohl, Geliebte! rief er, die künftige Stunde vereine uns auf immer!

Als er an dem Zimmer seines Vaters vorüber- ging, hielt er an — lange kämpfte er mit sich, dann pochte er leise.

Wer ist draußen? rief der Vater. Euer Sohn, erwiderte Max. Der Vater schwieg und öffnete nicht. — Max ging; ein bitteres Gefühl hatte sich mit der Wehmuth vereint, als er in sein Zimmer trat. Hier befahl er seinem Diener, ihm sein Festkleid zu bringen, und alles ordnend hoffte er, den finstern Einbruch aus seinem Gemüth zu scheuchen, den des Vaters Schweigen in ihm aufgeregt hatte. Doch war er mit seinem Anzuge beschäftigt, als Gustav Wrangel rasch eintrat. Max! rief er ihm entgegen, doch wie er ihn mit dem Festkleid angethan, die schwere goldene Kette sich umhängen sah, stuzte er und fragte: Warum so festlich, Starnberger?

(Fortsetzung folgt.)